

# RADAR



**«Obdachlose und Armutsbetroffene brauchen Orte,  
wo sie willkommen sind.  
Ohne ideologische Absicht, einfach nur als Mensch und Gast.  
Dazugehörigkeit ist Menschenwürde.»**

**Paul Rubin, Stiftung Sucht, Tageshaus für Obdachlose**

## publico ergo sum

Liebe Leserin, lieber Leser

Nicht dass wir Zweifel an unserer eigenen Existenz hätten, auch müssen wir uns nichts beweisen. Aber: Es gehört zu einem modernen Stiftungsverständnis, dass eine Stiftung ihr Handeln transparent kommuniziert. Wir möchten dies unter anderem künftig im CMS-Magazin RADAR tun, das wir dreimal jährlich Interessierten kostenlos zur Verfügung stellen.

Im Zentrum von RADAR steht das Aufzeigen von Hinter- und Beweggründen beim Engagement der CMS – sowohl in der Vermögensbewirtschaftung als auch in der Förderung –, welche wir nicht mit zwei Sätzen auf Social Media erläutern können. Und wir haben in RADAR Raum für Geschichten, mit denen wir nicht bis zum Erscheinen des Jahresberichts warten wollen.

Vom Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick stammt das Axiom: «Man kann nicht nicht kommunizieren.» Dessen sind wir uns bewusst und nutzen deshalb im Sinne der Konvergenz die heute zur Verfügung stehenden Kommunikationskanäle. Neben den digitalen Möglichkeiten glauben wir auch an das gedruckte Wort.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre und freuen uns, wenn Sie RADAR Ihren Freundinnen und Freunden weiterempfehlen.

Dr. Lukas Faesch, Präsident der CMS

## Claudio Rasano

Für die erste Ausgabe von RADAR hat die Christoph Merian Stiftung den Fotografen Claudio Rasano beauftragt, Menschen zu porträtieren, die sich beruflich oder freiwillig für das soziale Basel engagieren. Rasano, 1970 in Basel geboren, ist für seine Fotografien mit namhaften Preisen ausgezeichnet worden, u.a. mit dem Taylor Wessing Photographic Portrait Prize der National Gallery London, dem European Publishers Award for Photography und dem American Photo Images of the Year. Seine Arbeiten waren international zu sehen, u.a. in der National Portrait Gallery London, in der Ausstellung der Haselblad Masters Finalists, an den Fotobuchtagen in den Deichtorhallen Hamburg, im Australian Centre for Photography in Sydney, an der PHotoEspaña in Madrid und in der Scottish National Gallery in Edinburgh. Wenn Rasano Menschen fotografiert, zeigt er sein Gegenüber ohne künstliche Verfälschung, meist in realem Licht. Ihm ist wichtig, die Porträtierten authentisch abzubilden, sie in ihrem Umfeld zu zeigen. Claudio Rasano lebt und arbeitet in Basel.

## 3 Anschlag vs. Dauer

Hartnäckig hält sich das Gerücht, die CMS würde laufend Projekte anschieben, um deren Finanzierung dann anderen zu überlassen.

## 5 Wo die Not am grössten ist

Interview mit Fleur Jaccard, Leiterin der Abteilung Soziales der CMS, zu den Resultaten der Bedarfsanalyse.

## 13 Neuer Hauptsitz

Ab Herbst 2017 hat die CMS eine neue Adresse an der St. Alban-Vorstadt 12.

## 13 Totentanz

Im Mai 2017 erscheint im CMV ein Buch zu einem Thema, das alle bewegt.

## 14 Die Zukunft ist digital

Statt in Buchform wird das Wissen über Basel jetzt im Internet aufbereitet. Seit Kurzem ist die Webseite online.

## 16 Merian Gärten

Viel Betrieb tagsüber - und auch nachts!

## 16 Cartoonmuseum Basel

Ein Meister der Metapher: Christoph Niemann ab Mai 2017 in einer grossen Einzelausstellung.

# SPEND THE MONEY AND RUN ...

## Stimmt es, dass die CMS nur anschiebt und sich dann aus dem Staub macht?

Es hält sich hartnäckig, das Gerücht, die Christoph Merian Stiftung schiebe laufend Projekte an und überlasse sie dann sich selbst respektive dem Staat. Um es vorwegzunehmen, es handelt sich tatsächlich um ein Gerücht, denn es entbehrt – und ich bin versucht zu sagen: leider – jeder Wahrheit.

Es ist noch nicht lange her, am 18. Januar 2017, da hat der Grosse Rat erhöhte Beiträge an die Stadtteilsekretariate und die Quartiertreffpunkte genehmigt. Begründet wurde die Erhöhung folgendermassen: Der Staat müsse Mittel kompensieren, die den Quartiertreffpunkten und Stadtteilsekretariaten wegen einer Strategieänderung der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel (GGG) und der CMS fehlen würden. Bereits die Regierung und die Bildungs- und Kulturkommission (BKK) hatten kritisiert, «dass der Kanton nicht in einen «Kompensationsautomatismus» gegenüber der CMS und der GGG geraten dürfe». Das Präsidialdepartement hatte am Hearing der BKK moniert, «dass diese Entscheidung zum Präjudiz werden könnte». Es gehe nicht, dass die beiden Organisationen Projekte anstossen, die nach einer Strategieänderung der Kanton übernehmen müsse. Sonst würden die CMS und die GGG «indirekt den Staat aufblähen».<sup>1</sup>

Was war passiert? Die Stadtteilsekretariate waren vom Kanton initiiert worden. Sie sind dem «Gesamtstädtischen Konzept Quartiersekretariate» der Fachstelle Stadtteilentwicklung des Präsidialdepartements zufolge «auf Ebene der drei städtischen Wahlkreise die Schnittstellen zwischen Verwaltung und Quartier. Sie (...) vermitteln zwischen Quartierbevölkerung und Verwaltung. Umgekehrt stellen die Quartiersekretariate für die Verwaltung eine Plattform zur Informationsvermittlung dar». Ausgangspunkt für die Idee der Quartiersekretariate ist u.a. § 55 der Kantonsverfassung, welcher den Staat verpflichtet, die Quartierbevölkerung in den Meinungs- und Entscheidungsprozess der Behörden einzubeziehen.<sup>2</sup>

GGG und CMS waren bereit, den Kanton bei der Entwicklung dieser Sekretariate zu unterstützen, nun erhalten sie als Dank Schelte dafür, dass sie nicht ad infinitum die Basiskosten der professionalisierten Stadtteilsekretariate mitfinanzieren möchten, obwohl deren Unterstützung eine klare staatliche Aufgabe ist und GGG und CMS weiterhin die ehrenamtlich geführten Quartiertreffpunkte unterstützen. In den Jahren 2017–2019 werden sie insgesamt CHF 486 000 in Quartiertreffpunkte investieren. Die CMS ist überdies bereit, auch weiterhin konkrete Projekte der Stadtteilsekretariate zu finanzieren.

Hat die CMS also angeschoben und sich dann aus dem Staub gemacht? Eine unproduktive und wenig zielführende Frage. Denn sie suggeriert zum einen, dass Anschieben, dass Initiieren, dass Et-

was-bewegen-Wollen, Etwas-in-Gang-Bringen schon mal ungehörig ist, weil es Bestehendes konkurrenziert. Zum anderen impliziert der Vorwurf des «Anschobens», dass der, der anschiebt, lebenslänglich die Kosten eines neuen Angebotes oder Projektes zu finanzieren hat. Natürlich steht ausser Frage, dass Eltern ihre Kinder bis zur Mündigkeit unterstützen, aber eben: nur bis zur Mündigkeit.<sup>3</sup>

Die ganze politische Diskussion um die Anschubfinanzierung verweist auf verschiedene und grundsätzliche Fragestellungen:

1. Wie soll das Verhältnis zwischen Staat und Stiftungen sein? Was ist Staatsaufgabe, was Aufgabe einer Stiftung? Was kann eine Stiftung mit ihren beschränkten Mitteln tun? Was kann sie strukturell und zeitlich befristet bewirken?
2. Wer sorgt für soziale Innovation: Ist es der Fürsorgestaat oder ist es die Zivilgesellschaft?
3. Wie spielt der Wettbewerb bei sozialen, kulturellen oder ökologischen Angeboten? Gibt es einen Markt? Sind tradierte Strukturen sakrosankt? Wie können Vereine, Institutionen und Stiftungen auf sich verändernde Problemlagen reagieren? Darf ein Angebot, wenn es seine Mission erfüllt hat, eingehen?

### Staat und Stiftungen

Die Christoph Merian Stiftung hat im Zuge ihrer Standortbestimmung im Jahr 2015 festgestellt, dass sie im Sozialen und im Bereich Natur bis zu 80% Dauerverpflichtungen eingegangen ist, dass sie im kulturellen und im ökologischen Bereich Service-public-Leistungen erbringt, in welche sie jährlich Millionen investiert. Dazu bloss ein paar Beispiele: Allein für die Merian Gärten in Brüglingen, die der Bevölkerung unentgeltlich zur Verfügung stehen, gibt die CMS jährlich rund CHF 4,2 Mio. aus, für die Papiermühle und das Kultur- und Begegnungszentrum Union je CHF 0,5 Mio., für das Literaturhaus CHF 460 000. Entstanden sind die Dauerengagements unter anderem, weil die Stiftung dem Vorwurf der Anschubfinanzierung aus dem Weg gehen wollte. Sie ging deshalb langfristige Partnerschaften ein und leistete jährliche Betriebsmittelzuschüsse. Weiter hat sie Immobilien erworben, um sie vorab sozialen und kulturellen Institutionen zur Verfügung zu stellen. Dies alles ist verdienst- und sinnvoll. Aber die Kehrseite der Medaille ist, dass die Stiftung damit ihren Spielraum massiv einschränkt.

Christoph Merian selbst schrieb nämlich in seinem Testament, dass er sich der Vorzeichnung jeder weiteren Bestimmung enthalte,

<sup>1</sup> Schweiz am Sonntag, 17.12.2016.

<sup>2</sup> «Der Staat bezieht die Quartierbevölkerung in seine Meinungs- und Willensbildung ein, sofern ihre Belange besonders betroffen sind.»

<sup>3</sup> Genau genommen unterstützen Eltern ihre Kinder natürlich bis zum Abschluss der Erstausbildung.

um eine bessere und zeitgemässere Verwendung der Mittel nicht zu vereiteln. Damit übertrug er auch der Stiftung die Aufgabe, flexibel zu bleiben, damit der Stiftungszweck «Linderung der Noth und des Unglückes» sowie «Förderung des Wohles» langfristig bedarfsorientiert umgesetzt werden kann. In ihrem Leitbild und ihrer Strategie hat die CMS deshalb folgendes Vorgehen beschlossen:

- vermehrte und bessere Absprachen mit dem Kanton
- Reduktion der Dauerengagements auf 50% der Förderbeiträge
- bedarfsorientierte Förderung (da aktiv zu werden, wo Not herrscht).

In den nächsten vier Jahren (2017–2020) wird die Stiftung folgende Beträge für Partnerschaften, also für langfristige Unterstützungen einsetzen:

- **Kultur: Förderschwerpunkt Kulturelle Vielfalt, Partnerschaften: CHF 1 568 000**
- **Soziales: Förderschwerpunkt Unterstützung von Benachteiligten, Partnerschaften: CHF 700 000**
- **Soziales: Förderschwerpunkt Dialog und Zusammenleben, Partnerschaften, Fokus Prävention: CHF 1 825 000**
- **Natur: Merian Gärten: CHF 1 540 000\***

Gesamthaft sind dies in den nächsten vier Jahren jährlich CHF 5 633 000; auf die budgetierte Fördersumme von CHF 11 960 000 entspricht dies, wie in Aussicht gestellt, rund der Hälfte.

Eine Stiftung wie die CMS kann nur dann Wirkung entfalten, wenn sie ihre Mittel zeitnah dort einsetzen kann, wo dringliches Handeln gefragt ist. Dann kann sie komplementär zum Staat agieren, kann sie den Staat dort unterstützen, wo dessen Mittel oder Möglichkeiten begrenzt sind. Es ist an der Gesellschaft als Ganzes zu diskutieren – nicht nur zwischen Staat und Stiftungen –, welche Angebote der Kanton langfristig finanzieren soll und muss, was Staatsaufgabe ist und welche Aufgaben der Zivilgesellschaft obliegen. In jedem Fall können Stiftungen angesichts der grossen staatlichen Ausgaben im Sozial- und Kulturbereich nur eine Jokerrolle wahrnehmen. Diese aber zu finden und zu definieren, das ist die herausfordernde Aufgabe, die im Dialog zwischen Stiftungen und Staat gelingen muss.

#### Soziale Innovation

Wer, wenn nicht Stiftungen, sind berufen, soziale Innovationen zu ermöglichen? Der Stiftungstheoretiker Helmut Anheier sagte es so: «Stiftungen sind Sozialunternehmer par excellence. Sie können Bedürfnisse und Probleme identifizieren und aufgreifen, die – aus welchen Gründen auch immer – jenseits der Reichweite von Wirtschaftsunternehmen, staatlichen Stellen und gemeinnützigen Einrichtungen liegen. Stiftungen können dort aktiv werden, wo gewinnorientierte Unternehmen und die öffentlichen Einrichtungen weder eingreifen können noch wollen, sei es aus Renditegründen oder aus politischer Raison.

Stiftungen sind soziale Investoren par excellence, indem sie Einzelpersonen und Organisationen identifizieren, zusammenbringen und in einem institutionellen Rahmen gezielt fördern. Sie können die Rolle des «ehrlichen Vermittlers» annehmen, indem sie finanzielle Mittel, Wissen und Know-how anbieten, um neue Realitäten zu schaffen und diese auf Nachhaltigkeit zu stellen.

Stiftungen absorbieren Risiken, indem sie dort aktiv werden und investieren, wo grosse Unsicherheiten bestehen, wo unklar bleibt, ob Investitionen den erwarteten sozialen oder kulturellen Ertrag erbringen oder ob die vorgegebenen Ziele erreicht werden; Stiftungen sind besonders gut aufgestellt, um in Unerprobtes, Heikles und auch Unpopuläres zu investieren.

Stiftungen sind gesellschaftliche und kulturelle Anwälte, indem sie Bräuche, Tugenden, Wertemuster und entsprechende Institutionen unterstützen und bewahren helfen, die einerseits den Marktkräf-

ten kaum standhalten und andererseits in der Politik leicht abseits geraten können. Stiftungen schützen Minderheitspräferenzen.»<sup>5</sup>

Besser kann man die Aufgabe von Stiftungen nicht umschreiben. Wie die CMS diesen Anspruch umsetzen will, möchte ich an Beispielen aus unseren drei Förderbereichen erläutern:

Die CMS wird auch weiterhin Sans-Papiers unterstützen. Der Staat kann – weil sich Sans-Papiers illegal in der Schweiz aufhalten – keine humanitäre Hilfe leisten. Die CMS kann es. Und sie kümmert sich damit, ungeachtet der politischen Diskussion, um eine Minderheit, die unsere Hilfe braucht, und setzt ein humanitäres Zeichen.

Die Förderung der Kreativwirtschaft fällt beim Kanton zwischen Stuhl und Bank: Die Kulturförderung darf nicht aktiv werden, für die Wirtschaftsförderung ist die Kreativwirtschaft (noch) ein zu kleiner Fisch. Die CMS kann sich für die Selbstorganisation und gute Rahmenbedingungen der Creative Industries einsetzen.

Die CMS kann Vorreiterrollen übernehmen. So war es die CMS, die mit den Merian Gärten den ersten grossen Gartenbetrieb der Schweiz auf bio umstellte und gezeigt hat, dass es funktioniert. Mittlerweile ist die Stadtgärtnerei Basel dem Beispiel gefolgt.

#### Wie viel Wettbewerb verträgt es?

Im Zentrum der Förderung steht für Stiftungen die erzielbare Wirkung. Dieser Arbeitsprämisse folgend haben wir mit der Naturschule und dem Hintergarten kürzlich zwei eigene Projekte beendet, bei denen Aufwand und Nutzen in keinem sinnvollen Verhältnis mehr standen. Dies hat uns Kritik eingebracht. Die beiden Projekte haben uns aber auch zu einem Erkenntnisgewinn verholfen. Unser Entscheid war richtig, denn obwohl in vielen Fördersegmenten kein Markt und kein Wettbewerb herrscht, müssen Projekte kritisch hinterfragt werden dürfen. Stimmt der investierte Betrag mit dem Nutzen für die Allgemeinheit überein oder werden bloss Partikularinteressen bedient? Erzielt ein Projekt die gewünschte Wirkung? Ist es effizient aufgestellt?

Wer sich – wie wir – als sozialer Investor versteht, der muss auch im Förderbereich, d.h. im kulturellen, sozialen und ökologischen Förderbereich Markt und Wettbewerb zulassen, der darf nicht überholte Strukturen erhalten. Die Gesellschaft verändert sich immer schneller, und mit ihr verändern sich ebenfalls immer schneller die Problemlagen. Umso wichtiger ist es, dass Stiftungen und Staat diesen Entwicklungen Rechnung tragen und den Mut haben, kritisch auf die heute überaus grosse Angebotspalette zu schauen. Denn eines ist klar, jedes bewilligte Projekt verhindert ein anderes. Deshalb sollten Stiftungen und Staat ganz genau wissen, warum sie wen, was und wofür unterstützen.

Beat von Wartburg

# NOT UND UNGLÜCK 1857/2017

## Bedarfsanalyse und Förderprogramm Soziales 2017–2020

**Kaum ein Jahr im Amt, hat die neue Leiterin der Abteilung Soziales der CMS eine umfassende Bedarfsanalyse für den sozialen Förderbereich der Stiftung vorgenommen, als Grundlage für ein neues Förderprogramm. Zum ersten Mal liegt damit für Basel eine umfangreiche Analyse der sozialen Situation von Menschen in Not vor, die aufzeigt, in welchen Themen Handlungsbedarf besteht. Eines der überraschendsten Ergebnisse: Basel hinkt in einigen Bereichen anderen Schweizer Städten hinterher. Im Interview mit RADAR kommentiert Fleur Jaccard die Resultate der Bedarfsanalyse und erläutert, wo und warum sich die CMS künftig schwerpunktmässig engagieren will – und wo sie sich künftig zurückziehen wird.**

**RADAR: Frau Jaccard, seit etwas mehr als einem Jahr sind Sie Leiterin der Abteilung Soziales der CMS. Gleich in Ihrem ersten Amtsjahr haben Sie für den Bereich Soziales eine umfassende Bedarfsanalyse vorgenommen und ein neues Förderkonzept ausgearbeitet. Die CMS ist bisher mit ihrer Förderstrategie doch sehr gut gefahren ... Weshalb das alles?**

Fleur Jaccard: Die Welt bleibt nicht stehen. Unsere Gesellschaft verändert sich in immer schnellerem Rhythmus, auch hier in Basel. Die Herausforderungen sind heute ganz andere als noch vor zehn Jahren. Denken Sie an die aktuelle Flüchtlingssituation. Wir wissen, dass rund 30 000 Flüchtlinge hierbleiben werden. Die Hälfte davon ist zwischen 18 und 25 Jahre alt. Ein Viertel davon sind Kinder. Sie werden hier leben, werden Teil unserer Gesellschaft und müssen sich in den Arbeitsmarkt integrieren. Das ist eine grosse Herausforderung. Dazu kommt, dass immer mehr Menschen unter erschwerten Bedingungen leben, physisch oder psychisch belastet sind, am gesellschaftlichen Leben nicht mehr teilnehmen können. Das sind die aktuellen Herausforderungen, wenn wir heute als CMS «Noth lindern», wozu uns das Testament Christoph Merians verpflichtet.

**Aber Not lindert doch heute umfassend unser Sozialstaat.**

Das staatliche Auffangnetz ist heute nicht mehr so engmaschig wie früher, und die Probleme sind komplexer geworden. Wir als gemeinnützige Stiftung mit einem vergleichsweise kleinen Budget müssen einerseits vorausschauen, um Probleme frühzeitig zu erkennen und adäquat zu handeln, und andererseits genau wissen, wo Lücken bestehen und unsere Unterstützung gefragt ist.

In der Regel laufen Stiftungen Gefahr, im Status quo zu verharren. Hier gilt es, den Aussenblick zu schärfen und eine reflektierte Haltung einzunehmen. Vor diesem Hintergrund haben wir eine Bedarfsanalyse vorgenommen und dabei eng mit Fachstellen der Verwaltung und Partnerorganisationen zusammengearbeitet.

**Wann gab es die letzte Bedarfsanalyse?**

Eine umfangreiche Bedarfsanalyse im Sozialbereich, die alle Aspekte von Not umfasst und sowohl statistische Erkenntnisse als auch aktuelle Einschätzungen von Fachpersonen vereint, gab es bisher in Basel nicht. Das hat uns auch die kantonale Verwaltung bestätigt. Es existieren themenspezifische Analysen und Kennzahlen der Fachstellen und dazu der Armutsbericht der CMS. Aber einen umfassenden Überblick, der aufzeigt, wo Handlungsbedarf für uns als Stiftung angezeigt ist, gab es bisher nicht.

4 Die übrigen Kosten der Merian Gärten bezahlt die CMS über die laufende Rechnung.

5 Stiftung Mercator, Mehr Wirkung durch Strategie, Essen 2009, S. 16.

«Der Alltag vieler zugewanderter Familien ist geprägt von existenziellen Sorgen. Sie wissen nicht, was die Zukunft bringt. Im MaKly atmen sie erstmals auf, fühlen sich willkommen und finden ein Stück Zuhause.»

Mireille Lingg, Eltern Kind Zentrum MaKly



«Sans-Papiers arbeiten hart, sind trotzdem isoliert und leben in ständiger Angst, entdeckt zu werden. Wir setzen uns dafür ein, dass sie ihre Menschenrechte wahrnehmen können.»

Roberto Lopez, Anlaufstelle für Sans-Papiers

#### **RADAR: Was heisst denn Not aus Ihrer Sicht?**

Fleur Jaccard: Diese Fragestellung war nicht einfach zu beantworten und benötigte den Einbezug wissenschaftlich anerkannter Konzepte, wie das Lebenslagenmodell von Prof. Dr. Carlo Knöpfel, und statistisches Know-how, welches wir durch die Zusammenarbeit mit dem Statistischen Amt des Kantons Basel-Stadt erlangten.

Daraus haben wir die nachfolgenden Risikofaktoren für Not abgeleitet: materielle Versorgung, Arbeit, Bildung, Gesundheit, Wohnen, Wohnumfeldgestaltung und soziale Beziehungen. Not leidet jemand, wenn er oder sie krank oder gebrechlich ist, physisch oder psychisch. Kein oder zu wenig Geld hat, um das eigene Leben in Würde leben zu können. In beengten Wohnverhältnissen lebt, mit oder ohne Familie. Arbeitslos ist ohne Aussicht auf eine Beschäftigung in nächster Zeit. Keinen gesicherten Aufenthaltsstatus hat und deshalb ständig in Angst lebt. Sozial isoliert ist und an Kultur, Bildung oder am sozialen Leben ganz allgemein nicht teilnehmen kann. Oft summieren sich diese Faktoren auf fatale Weise.

#### **Wie sind Sie konkret vorgegangen?**

Wir haben zuerst mit dem Statistischen Amt des Kantons Basel-Stadt Workshops durchgeführt, um Indikatoren festzulegen, wie Not messbar wird. Weil neben statistischen Kennzahlen auch die subjektive Einschätzung der Bevölkerung berücksichtigt werden muss, analysierten wir zusätzlich die verschiedenen Bevölkerungsbefragungen. Weiter wurden 13 relevante Fachstellen der Verwaltung und 24 Trägerschaften befragt, wo sie Problemfelder und Risikogruppen sehen, wo es zusätzlich das Engagement der Stiftung braucht und wo die Angebote des Staates ausreichend sind. Das umfangreiche Material und bestehende Studien haben wir dann akribisch ausgewertet.



#### **RADAR: Gehören solche Grundlagenarbeiten zur Aufgabe der CMS?**

Fleur Jaccard: Ja, unbedingt, sonst laufen wir Gefahr, im «Innenblick» verhaftet zu bleiben und in Bereiche zu investieren, die nicht dringlich sind. Mit der Analyse hat sich ausserdem das Profil der CMS geschärft, da geklärt wurde, in welchen Themen wir gemeinsam mit dem Staat fördern und wo wir ergänzend zum Staat tätig sein müssen.

#### **Wie war die Zusammenarbeit mit den Verwaltungsstellen und den Trägerschaften?**

Wir bekamen sehr viel Unterstützung von den Fachstellen und Partnerorganisationen. Diese enge Zusammenarbeit war sehr fruchtbar und hilft uns allen auch im Hinblick auf weitere gemeinsame Projekte. Im Vordergrund steht dabei nicht die Frage, wer sich bei Projekten profilieren kann. Sondern die Frage: Was ist das Problem – und wie kann man es gemeinsam lösen?

#### **Zu den Resultaten der Analyse. Was hat Sie besonders überrascht?**

Dass so viele Menschen mit ungesichertem Aufenthaltsstatus, aber auch Menschen im Tieflohnssektor unter prekären Bedingungen leben, dass die Hälfte der Kindesmisshandlungen Kleinkinder betrifft und Benachteiligte keine günstige Wohnung mehr finden. Und dies in unserem reichen Basel.

#### **Dass es für Sans-Papiers schwierig ist, kann Sie ja nicht wirklich erstaunen.**

Es geht nicht nur um Sans-Papiers und ihre spezifischen Aufenthaltsprobleme und -ängste. Immer mehr Menschen leben in Basel unter erschwerten Bedingungen, leiden an psychischen Erkrankungen. Leben unter Bedingungen, die wir uns kaum vorstellen können. Sie sind schlecht oder gar nicht ausgebildet und haben auch kaum die Möglichkeit, sich nachzuqualifizieren. Da sind wir in Basel im Rückstand. Fehlende Bildung ist die grösste Armutsfalle.

#### **Haben Sie die Situation in Basel also viel besser eingeschätzt?**

Ja, das habe ich. Mit Abstand am meisten wurde von allen befragten Fachstellen der Mangel an günstigem Wohnraum genannt. Benachteiligte Menschen finden schlicht keine Wohnungen mehr, die sie sich leisten können. Oder Vermieter sind nicht bereit, Wohnungen an sie zu vermieten.

#### **Wie steht Basel im Vergleich zu anderen Schweizer Städten da?**

Es gibt in Basel keine Armutsstrategie für Einzelpersonen und Familien. In anderen Städten geht man das Problem offensiver an. Interessant ist, dass in Basel die CMS und nicht der Staat dieses Thema prioritär bearbeitet. Im Vergleich zu anderen Städten haben wir in Basel zum Beispiel eine sehr tiefe Betreuungsquote von Kindern, und die Kinder- und Ausbildungszulagen bewegen sich am unteren Ende der Skala. Zudem ist in Basel auch noch nicht überall die Schulsozialarbeit eingeführt – was sehr wichtig ist, wenn es Schwierigkeiten frühzeitig anzugehen gilt.

#### **Und das in der rot-grün regierten Stadt Basel?**

Ja. Deshalb versuchen wir als CMS auch mit engagierten Partnern wie zum Beispiel der Sozialkonferenz Themen in der Öffentlichkeit zu setzen und Grundsteine für eine Armutsstrategie zu legen.

#### **Was hat sich in Basel in den letzten Jahren verändert?**

Wenn man die Sozialhilfebezugsquote von Kindern, Jugendlichen und Ausländerinnen und Ausländern betrachtet, dann ist sie in Basel in den letzten Jahren markant gestiegen. Viele Jugendliche beziehen heute im Gegensatz zu früher eine IV-Rente. Kommt dazu, dass wir in Basel viel mehr Flüchtlinge haben als noch vor zehn Jahren, darunter viele traumatisierte. Zugenommen haben ausserdem psychische Beeinträchtigungen, gerade auch der einheimischen Bevölkerung – oft in Kombination mit komplexen Suchtproblemen.

**«In Basel erleben jeden Monat rund zwanzig Kinder zu Hause einen Polizeieinsatz wegen häuslicher Gewalt. Die Hälfte der Misshandlungen betrifft Kleinkinder, die sich selbst keine Hilfe holen können. Wenn bereits Ungeborene Gewalt erfahren, besteht die Gefahr, dass sie an den Folgen ein Leben lang leiden.»**

Isabel Miko Iso, Fachstelle Häusliche Gewalt



«Die heutige Gesellschaft lässt das Mitmenschliche fast vollkommen verschwinden. Unsere Gäste sind in Not, suchen Rat, Arbeitsstellen und Wohnungen. Wir unterstützen sie solidarisch.»

Christoph Ditzler und Avji Sirmoglu, Internetcafé Planet13

#### Wo liegen künftig Ihre Schwerpunkte ganz allgemein?

Wir haben aufgrund der Bedarfsanalyse prioritäre Förderschwerpunkte definiert. Dazu gehören die Prävention und Bekämpfung von Armut. Da geht es um die Sicherstellung von Aufenthalt und Verpflegung für Obdachlose in Zusammenarbeit mit dem und komplementär zum Staat. Stichwort Gassenküche, Stichwort niederschwellige Beratungsangebote, weil sehr viele Menschen, die eigentlich Anrecht auf Sozialhilfe hätten, keine beziehen und deshalb in grosser Not leben. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem Schaffen von Anreizen zur Bereitstellung von günstigem Wohnraum. Den können wir selbstverständlich nicht allein zur Verfügung stellen. Da müssen und wollen wir mit anderen Stiftungen zusammenarbeiten.

#### Ein weiterer Schwerpunkt Ihres Bereichs ist die Förderung des «Sozialen Zusammenhalts». Was heisst das konkret?

Wie wir wohnen, ist zentral für unser Wohlbefinden. Dazu gehören für die meisten Menschen auch die sozialen Beziehungen. Kommen wir mit den Nachbarn gut aus? Hilft man sich, wenn es nötig ist? Gibt es Kontakte zwischen den Generationen? Oder ist das Zusammenleben von Misstrauen, Angst und Streit geprägt? Gibt es im Quartier natürliche Begegnungsorte, die das Zusammenleben bereichern? Hier wollen wir uns künftig vermehrt engagieren. Zum Beispiel, wie im letzten Jahr, mit der Mitfinanzierung von Projekten wie der Mobilen Quartierarbeit Schoren/Hirzbrunnen.

#### Steht es so schlecht um den sozialen Zusammenhalt in Basel?

Es gibt Quartiere, die sehr schlecht durchmischte sind.

#### Ist das denn so schlimm?

Wenn in einem Quartier fast nur Ausländer leben und es keine Durchmischung gibt, können sich ausländische Familien auch schlechter integrieren. Dann gibt es keinen Anreiz und keine Gelegenheit für sie, mit Einheimischen in Kontakt zu treten, Deutsch im Alltag zu lernen und mit der einheimischen Kultur vertraut zu werden.

#### Und was hat die einheimische Bevölkerung von der Durchmischung?

Der Kontakt mit ausländischen Nachbarn bereichert auch das Leben der einheimischen Bevölkerung – nicht nur kulinarisch! Letztlich geht es darum, mehr miteinander zu tun zu haben.

#### Wollen das die Leute denn: mehr miteinander zu tun haben?

Es ist keine Frage des Wollens. In schlecht durchmischten Quartieren gibt es mehr Konflikte, weil sich dort auch Probleme häufen können. Das hat nicht nur mit Ausländerinnen und Ausländern oder Einheimischen zu tun. Es geht um eine grundsätzliche Durchmischung von Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund, die für ein Gemeinwesen wichtig sind.

#### Aus welchen Projekten wird sich die CMS künftig zurückziehen?

Wir werden uns weniger bei Projekten engagieren, die sich ohne klaren Fokus an eine sehr breite Bevölkerungsgruppe richten. Wir konzentrieren uns vermehrt auf die Unterstützung von wirklich Benachteiligten und die Verbesserung des Wohnumfelds einzelner benachteiligter Quartiere. Was die Sistierung oder Fortführung aller bisherigen Projekte anbelangt, werden wir das mit den Trägerschaften diesen Frühling besprechen und bei Bedarf alternative Finanzierungen diskutieren.

#### RADAR: Was sind die Gründe für diese Entwicklung?

Fleur Jaccard: Ein Grund ist sicher, dass die Erwartungen auf dem Arbeitsmarkt gestiegen sind. Viele Menschen sind dem nicht mehr gewachsen. Es gibt auch keine «einfachen» Arbeiten mehr. Wenn Sie in die Migros oder den Coop gehen, müssen Sie Ihre Einkäufe zunehmend selber einscannen. Einfache Jobs ohne Ausbildung sind praktisch nicht mehr zu haben.

#### Wo in Basel ist die Not am grössten?

Wir haben verschiedene Indikatoren angeschaut: Arbeitslosen- und Sozialhilfebezugsquote, Ausländeranteil, vorhandene Grünflächen und Wohnfläche. Da sieht man glasklar: Die vier Kleinbasler Quartiere Kleinhüningen, Matthäus, Klybeck und Rosental sind besonders betroffen.

#### Das heisst, Sie werden sich aus Ihrer Schwerpunktförderung Gundeli zurückziehen?

Wir wollen die Erfolge unserer Projekte im Gundeli halten und uns nicht zurückziehen. Wir werden unseren Fokus allerdings bei künftigen Projekten vermehrt auf die Quartiere mit besonderem Handlungsbedarf richten.



### RADAR: Plant die CMS auch eigene Projekte im Sozialbereich, abgesehen von der Unterstützung von Projekten Dritter?

Fleur Jaccard: Ja, das Thema Gewalt an Kindern wird uns künftig intensiver beschäftigen. Da planen wir in einem ersten Schritt einen Runden Tisch mit dem Kinderschutz Schweiz, dem Marie Meierhofer Institut für das Kind und der Paul Schiller Stiftung, um den Handlungsbedarf zu identifizieren und bedarfsgerechte Projekte abzuleiten. Ebenso arbeiten wir einen Massnahmenplan aus, um einen Beitrag für günstigen Wohnraum zu leisten und in Zusammenarbeit mit den Stadtteilsekretariaten Nutzungskonflikte zu vermindern und das Wohnumfeld zu verbessern.

### Wenn man Ihre Bedarfsanalyse liest, hat man manchmal den Eindruck, Basel versinke geradezu in sozialen Problemen. Das ist doch nicht realistisch.

Die Frage, die uns beschäftigte, leitete sich aus dem Stiftungszweck ab und ging der Frage nach, wo die Not am grössten ist und wo es uns als Stiftung in Zukunft braucht. Es stand nicht im Fokus zu untersuchen, wo Verbesserungen eingetreten sind.

### Erwarten Sie als Stiftung nach Ihrer Analyse auch etwas vom Staat?

Es steht uns nicht zu, dem Staat Ratschläge zu erteilen. Was ich sagen kann: Unsere Zusammenarbeit mit dem Staat ist sehr gut. Bevor wir ein Projekt initiieren oder mitfinanzieren, berücksichtigen wir kantonale Strategien, suchen das Gespräch mit den relevanten Fachstellen und prüfen Kooperationsmöglichkeiten. Es geht uns um die Lösung von Problemen – nicht darum, dass das Etikett «CMS» drüber steht.

### Frau Jaccard, Sie leiten nun seit etwas mehr als einem Jahr die Abteilung Soziales bei der CMS. Zuvor waren Sie Leiterin der Abteilung Public Affairs bei UNICEF sowie bei der Basler Fachstelle für Integration und im Museum der Kulturen tätig. Was ist anders in Ihrem heutigen Job im Gegensatz zu Ihren früheren Tätigkeiten?

Mit Geld kann man viel einfacher «lenken» und Wirkung erzielen, vorausgesetzt man versteht es, inhaltlich die richtigen Schwerpunkte zu setzen und in den gesellschaftlich relevanten Themen à jour zu bleiben.

### Und ganz persönlich?

Ich freue mich auf gute Teamarbeit innerhalb der CMS und mit unseren Partnerorganisationen, damit wir mit klarem Blick, Wachsamkeit und Neugierde gemeinsam etwas bewegen können und Menschen eine Stimme erhalten, welche nicht die gleichen Chancen haben wie wir.

Interview: Sylvia Scalabrino

## HANDLUNGSBEDARF IN BASEL

Die Bedarfsanalyse der CMS zeigt die Themenfelder auf, in denen Handlungsbedarf besteht. Diese sind unten aufgeführt. Der ausführliche Ergebnisbericht zur Bedarfsanalyse unter dem Titel «Soziale Handlungsfelder in der Stadt Basel: Bedarfsanalyse der Christoph Merian Stiftung, Fleur Jaccard et al., Basel 2017» kann bei der CMS bezogen oder unter [www.cms-basel.ch](http://www.cms-basel.ch) direkt heruntergeladen werden.

Der Link zum Grundlagenbericht des Statistischen Amtes, welcher im Auftrag und in Zusammenarbeit mit der CMS entstanden ist, ist ebenfalls auf der Webseite der CMS zu finden.

#### Materielle Versorgung

- Sicherung der Grundbedürfnisse von obdachlosen und sozial isolierten Personen
- Optimierung von Notwohnangeboten und sanitären Anlagen für Obdachlose im öffentlichen Raum
- Verbesserung der Zugänglichkeit von Sozialleistungen über niederschwellige Beratung
- Überbrückung der Notlagen von Sans-Papiers mittels finanzieller Einzelhilfen
- Prävention und Beratung zu Budget- und Schuldenfragen, verstärkt für Jugendliche, fremdsprachige und ältere Menschen

#### Arbeit

- Förderung von Beratung und Selbsthilfegruppen für Erwerbslose
- Verbesserung der Arbeitsintegration von Personen aus dem Asylbereich durch gezielte Stellenvermittlung und Aufbau eines Netzwerks potenzieller Arbeitgeber
- Förderung von Beschäftigung und Angeboten im zweiten Arbeitsmarkt über die staatlichen Regelstrukturen
- Verbesserung prekärer Arbeitsbedingungen durch Beratungs- und Sensibilisierungsmassnahmen

#### Bildung

- Begleitung des Übergangs Schule-Ausbildung-Beruf, ergänzend zu den staatlichen Regelstrukturen
- Erleichterung der Berufsbildung für jugendliche Sans-Papiers
- Zugang zu Stipendien für Asylsuchende und vorläufig aufgenommene Personen
- Förderung von Deutschkursen für Asylsuchende als Überbrückung, bis die staatliche Integrationsförderung greift

#### Wohnen und Wohnumfeld

- Günstigen Wohnraum schaffen über Anreize für Um- und Zwischennutzungen, Mietzinsbeiträge und Sensibilisierungsmassnahmen
- Unterstützung bei der Wohnungssuche durch Wohnberatung und -begleitung
- Vermittelnde Arbeit im öffentlichen Raum zur Entschärfung von Nutzungskonflikten
- Zusätzliche Unterstützungsmassnahmen in den Quartieren Rosental, Matthäus, Klybeck und Kleinhüningen zur Verbesserung des Wohnumfelds
- Stärkung kinder- und jugendfreundlicher Lebensräume

#### Gesundheit

- Sicherung der Gesundheitsversorgung sozial benachteiligter Personen durch kostenlose medizinische Sprechstunden und Gewährleistung des Zugangs zu medizinischen Angeboten für Sans-Papiers
- Verbesserung des Zugangs zu Angeboten der Gesundheitsprävention mittels aufsuchender Arbeit
- Förderung bezahlbarer Haushaltshilfen für ältere Menschen und Entlastungsmassnahmen für pflegende Angehörige
- Massnahmen für Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, und für Kinder von psychisch erkrankten Eltern
- Förderung von Angeboten zur Traumatherapie für Flüchtlinge

#### Soziale Beziehungen

- Stärkung der sozialen Teilhabe, insbesondere von Kindern und Jugendlichen, u.a. mittels Treffpunktangeboten und ausserschulischen Freizeitangeboten
- Einbindung von schlecht erreichbaren und sozial isolierten Personen durch aufsuchende Quartierarbeit
- Ermöglichung von Begegnungen unterschiedlicher Personengruppen und Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung
- Schaffung einer Anlauf- und Informationsstelle für Eltern mit kombiniertem familienorientierten Sozialdienst; kostengünstige Familienhilfe zur praktischen Entlastung von Familien in akuten Notsituationen
- Aufsuchende Arbeit zur Vermittlung von Informationen und Begleitung von Eltern sowie Stärkung der Elternarbeit
- Früherkennung von Risikofaktoren bereits während der Schwangerschaft

#### Themenübergreifender Handlungsbedarf

- Lebenspraktische Beratung für Armutsbetroffene, Jugendliche sowie Asylsuchende, Flüchtlinge und Sans-Papiers
- Aufsuchende Arbeit zur besseren Erreichung der verschiedenen Zielgruppen
- Verbesserung der Vernetzung und Abstimmung einzelner Angebote verschiedener Akteure
- Intensivierung von Schulung, Weiterbildung und Erfahrungsaustausch des Beratungspersonals

## EIN NEUER HAUPTSITZ FÜR DIE CMS

Die CMS war seit längerer Zeit auf der Suche nach einem neuen Hauptsitz, der Platz für alle Verwaltungseinheiten bietet und die Zusammenarbeit unter den Abteilungen vereinfacht. Nachdem unterschiedliche Standorte geprüft wurden, konnte die Stiftung im Frühjahr 2016 das Grundstück an der St. Alban-Vorstadt 12 in Basel vom Kanton Basel-Stadt übernehmen. Auf der Parzelle stehen drei Gebäude: das klassizistische Vorderhaus, das Hinterhaus der Schulzahnklinik sowie der Saalbau des Vorstadttheaters. Dieser einzigartige Ort, der direkt gegenüber dem heutigen Verwaltungsgebäude liegt, wird in den nächsten Jahren schrittweise zum neuen Zuhause der CMS.

In einem ersten Schritt wird das Vorderhaus, erbaut von Johann Jakob Stehlin d.J., saniert. Das stattliche Haus mit Baujahr 1865 hatte bereits in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts eine grosse Veränderung erfahren. Das Dachgeschoss wurde vollständig erneuert und mit zwei markanten, längs gerichteten Einschnitten ergänzt. Dieser Eingriff hinterliess eine seltsam anmutende Mischung aus zwei verschiedenen Jahrhunderten, die nie in Einklang standen. Diese Ausgangslage bedeutete für die aktuelle Sanierung eine anspruchsvolle Herausforderung. In sorgfältiger Ausgeordung wurden verschiedene Varianten geprüft, wie mit dem Dachgeschoss umzugehen sei, um sowohl den hohen Anforderungen der Nutzung wie auch der Geschichte des Gebäudes gerecht zu werden. Die mit den Planungsarbeiten beauftragten Generalplaner Rolli + Boss Architekten fanden einen Weg, die Vorzüge des letzten Umbaus – namentlich die grosszügigen Öffnungen im Dach – zu erhalten und gleichzeitig die kleinteilige innere Gliederung gänzlich aufzulösen und einen grosszügigen gemeinschaftlichen Arbeitsraum mit Ateliercharakter zu schaffen. In den historischen Geschossen werden die Struktur und der Charakter der ursprünglichen Baute weitgehend erhalten und mit dezenter Materialisierung und Farbgebung zu einer neuen Einheit mit dem Dachgeschoss zusammengeführt. Die Eingriffe beschränken sich auf das Nötigste, sie respektieren und erhalten die wertvolle Bausubstanz. Nach erfolgter Sanierung wird das Vorderhaus ab September 2017 zur neuen Adresse der Stiftung. Dort werden sich der Empfang der CMS befinden sowie die Arbeitsplätze der Förderabteilungen, der Direktion, des Stabs und der Abteilung Personal.

Noch bis 2019 ist im Hinterhaus die Schulzahnklinik eingemietet, bevor sie ihren neuen Standort an der Mattenstrasse zusammen mit den Universitätszahnkliniken bezieht. Ab diesem Zeitpunkt wird die CMS in einer zweiten Bauetappe das Hinterhaus für die beiden derzeit an der St. Alban-Vorstadt 5 und 7 domizilierten Abteilungen Liegenschaften und Finanzen herrichten. Zudem soll das Gebäude Raum schaffen für zusätzliche Besprechungs- und Aufenthaltsräume, möglicherweise auch für kleinere öffentliche Veranstaltungen. Der Bezug ist im Jahr 2020 vorgesehen. Gleichzeitig soll der Hofbereich, der heute vor allem als Parkplatz genutzt wird, zu einem hochwertigen Aufenthaltsraum und Treffpunkt umgestaltet werden. Der Saalbau des Vorstadttheaters wird von den Umbauten nicht tangiert. Das Theater kann seinen Betrieb auch in Zukunft in den bestehenden Räumlichkeiten weiterführen. Die durch den Umzug frei werdende Liegenschaft an der St. Alban-Vorstadt 5 und 7 bleibt im Eigentum der CMS. Für die künftige Nutzung bestehen vielversprechende Pläne.

Stefan Wittlin



© Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger

## TOTENTANZ

Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger

Gemeinsam mit dem Künstlerduo Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger bringt der CMV ein raffiniert gestaltetes Buch über die Total-Installation «Totentanz» heraus. Auf 200 Seiten öffnet sich ein Panorama der künstlerischen Auseinandersetzung mit Tod und Leben. Viele Bilder sowie Texte von Isabell Friedli, Matthias Buschle und Jonas Bischof öffnen den Blick auf ein Thema, das alle bewegt.

Die Vorgeschichte ist rasch erzählt. Neben der Predigerkirche war einst ein Friedhof, dessen Ummauerung die Bilder des Basler Totentanzes zierte. Das Wandgemälde ist längst verschwunden, Fragmente sind im Historischen Museum Basel aufbewahrt. Heute ist der Platz umbraut vom Strassenverkehr, am Eingang ruht der Janus von Otto Bänninger – doch was befindet sich darunter? Lagern im Erdreich uralte Gebeine? Oder lagern sie nur in unseren Fantasien? Ein gewöhnlich-ungewöhnlicher Ort, geradezu geschaffen für Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger. Das Künstlerduo hat mit seiner «Heimatmaschine» die Besucher der Expo02 entzückt und in einem Gartenhaus das Mysterium der Fruchtbarkeit gezüchtet. In Venedig konnte man über dem Dogengrab im «Giardino Calante» aus Magnolienästen, Plastikbeeren und Taubenknochen träumen, die St. Galler Stiftsbibliothek erhielt ihren «Seelenwärmer». Immer wieder schaffen die Künstler Installationen für Orte, die eine besondere Geschichte tragen, diesmal war es der Totentanz in Basel.

Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger sind geübt in der Herstellung von Destillaten aus dem Brennstoff des Alltags. Weil Leben und Tod zueinander gehören, wurde es ein Markt mit Buden und Schaustellern, parallel zur Basler Herbstmesse. Eingeladen waren 150 Künstlerinnen und Künstler, zwei Wochen lebten sie mit Gemälden, Backwaren, Urnen, Performances das Areal. In der Predigerkirche nebenan konnte man die von Steiner & Lenzlinger entworfene Kollektion aus siebzehn Leichentüchern bewundern. Man sagt, das letzte Hemd hat keine Taschen, aber es hat Würde, und so sah man farbenfrohe Laken, in welche die sterbliche Hülle auf der Reise in die andere Welt gekleidet wird. Auf dem Markt begegnete man Akrobatinnen und Trommlern, Posaunisten des Basler Sinfonieorchesters, Schaustellerinnen, einem Versicherungsfachmann und einem Schnapsgott, der Fragen an den Tod notierte. Wer wollte, konnte im Sarg die Radieschen von unten wachsen sehen, doch auch ernste Gespräche hatten ihren Platz: Mitarbeiter vom Palliativzentrum Hildegard und GGG Voluntas begrüsst zum Dialog über Leben und Tod. Getragen vom «Verein Totentanz», entstand so ein

Umschlagplatz für Fragen und Antworten, ein Brennpunkt für Skeptiker und Begeisterte, eine Galerie für Kunstinteressierte und ein Spielplatz für alle, die alles nicht so bitterernst nehmen. Belehrung gab es keine, kein Bild vom Sündenfall, keines vom Jüngsten Gericht, keine Strafe, keine Doktrin. Der Totentanz als Symbol für Vergänglichkeit und als Ausdruck unbändiger Lebensfreude.

Weil Steiner & Lenzlinger mit ihren Publikationen «Brainforest» und «The Mystery of Fertility» die Leserinnen und Leser begeistert hatten, war dem CMV-Team sofort klar: Der «Totentanz» soll die dritte sein. Das reich bebilderte Buch, gestaltet von Thomas Dillier und eingebunden in einen feinen Leinenbezug, erscheint Ende Mai im Christoph Merian Verlag. Viele Institutionen, Stiftungen, Firmen, Vereine, Gönner und Helfer haben bei der Installation mitgewirkt, alle sind im Buch verdankt, die Christoph Merian Stiftung war auch dabei. Das Buch selbst entstand auf Initiative des CMV und wurde von der CMS finanziert.

Claus Donau

### Totentanz – Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger

ca. 200 Seiten, ca. 180 farbige Abbildungen, Schweizer Broschur, 20 x 26,5 cm Deutsch/Englisch CHF 39.–/EUR 38.– ISBN 978-3-85616-831-5 erscheint Mai 2017



# STADTGEDÄCHTNIS SEIT 1879 – JETZT ONLINE

Die erste Ausgabe des Basler Stadtbuchs erschien im Jahr 1879 – damals als «Basler Jahrbuch» herausgegeben von dem aus Deutschland eingewanderten Historiker und Universitätsprofessor Heinrich Boos. Die Auflage der ersten Jahrbücher wird die Zahl von 500 Exemplaren kaum überstiegen haben. Abbildungen waren in den Anfangsjahren rar, das Hauptaugenmerk der Publikation lag auf fundierten Texten. Noch vor dem Ersten Weltkrieg fanden mit Besprechungen zum kulturellen Leben Basels erste zeitgenössische Aspekte den Weg ins Stadtbuch, Beiträge zum aktuellen gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Geschehen fehlten jedoch völlig.

In den 1950er-Jahren erweiterte sich die Leserschaft schrittweise, doch erhöhte Produktionskosten und mangelnde Nachfrage der jüngeren Generation machten das Stadtbuch zu einem defizitären Projekt. 1979, zum hundertjährigen Jubiläum, konstatierte man rückblickend auf diese Epoche: «Die Negationswelle, welche alles Hergebrachte grundsätzlich in Frage stellte, traf auch das Jahrbuch, in den Augen vieler Junger ein Buch selbstzufriedener älterer Leute, ein Buch des Establishments.»

1973 übernahm die Christoph Merian Stiftung die Redaktion und 1976 auch den Verlag des Stadt-

buchs. Damals vollzog man den Schritt von einer historiografisch geprägten Reihe mit Schwerpunktthemen aus dem Mittelalter und biografischen Miszellen hin zu einem Rückblick und Resümee auf das abgelaufene Kalenderjahr. Dieses Konzept kam an, die Auflage vervielfachte sich; in den besten Jahren kamen um die 10 000 Exemplare unter die Leute. Seither ging die Verbreitung jedoch unaufhaltsam zurück. Auch ein nächster Evolutionsschritt im Jahr 2005 – mit neuem Format und neuem, einheitlichen Bildkonzept – konnte das Dilemma nicht nachhaltig beseitigen. Für alle Beteiligten unbefriedigende Absatzzahlen (2015 wurden 480 Exemplare verkauft, die Hälfte davon an Abonnenten) sowie hohe Produktionskosten prägten die Publikationsreihe. Diese Ausgangslage und das durch den medialen Wandel veränderte Rezeptionsverhalten der Leserinnen und Leser hat die Stiftung Anfang 2015 dazu bewogen, ein grundlegend neues Konzept für das Stadtbuch zu entwickeln.

## Das Stadtbuch für Tiefgang, die Chronik für Vielfalt

Das Basler Stadtbuch und die Basler Chronik werden im Mai 2017 zu einem digitalen Produkt vereint. Auf

dem Weg dahin standen zwei Aspekte im Mittelpunkt: zum einen die Digitalisierung und das Verfügbarmachen der von 1879 bis 2015 gedruckten Buchausgaben, zum anderen die Fortsetzung der publizistischen Arbeit, nahtlos anknüpfend an die bisher erschienenen 136 Bücher und die mehr als 30 000 Einträge der seit 1882 fortgeschriebenen Chronik.

Mit der Retrodigitalisierung wird ein enormer Wissensschatz zur Basler Geschichte und Gegenwart der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Statt des bisherigen Buches werden künftig zwölf bis fünfzehn Dossiers pro Jahr veröffentlicht, die die wichtigsten Basler Themen und Stadtgespräche zeitnah dokumentieren. Jedes Dossier beinhaltet einen Leitartikel, eine Fotostrecke sowie Text-, Audio- und Videobeiträge Dritter (Tagespresse, Radio, Lokalfernsehen usw.).

Die Basler Chronik war von 1882 bis 2010 integraler Bestandteil des Basler Stadtbuchs. Stadtrelevante Ereignisse wurden im Anhang der gedruckten Bücher aufgelistet – Basels Geschichte wurde Tag für Tag festgehalten. Seit 2011 sind alle Chronikeinträge online verfügbar und bieten detailreiche Einblicke in die Zeitläufte über fast eineinhalb Jahrhunderte. Heute versammelt und bewahrt die Basler Chronik

Kurzmitteilungen zum Tagesgeschehen am Rheinknie im Umfang von jährlich etwa 700 Meldungen. Mit der Lancierung der neuen Onlineplattform Basler Stadtbuch kommen die beiden zuletzt voneinander getrennten «Erzählstränge» Stadtbuch und Chronik wieder zusammen.

## Basler Partner für Basler Geschichte

Die Abteilung Mikrografie des Bürgerspitals Basel (buespi.ch) hat die anspruchsvolle Aufgabe übernommen, 136 Bucheinbände und mehr als 41 000 Druckseiten sowie sechs Registerbände zu scannen, als weitgehend barrierefreie Faksimiles bereitzustellen und deren Inhalte via OCR-Texterkennung für Benutzerinnen und Benutzer online durchsuchbar zu machen. Insgesamt werden etwa 3 000 Stadtbuch-Artikel im Umfang von zwei bis sieben Druckseiten mit schätzungsweise 15 000 Abbildungen auffindbar sein – verfasst von mehr als 1 700 Autorinnen und Autoren. Die Programmierung der Datenbank hat die Basler Agentur Esense (esense.ch) übernommen, das Layout der Webseite stammt von der Basler Gestalterin Martina Wyss (mawy.ch). Die Bewirtschaftung der Inhalte erfolgt mithilfe des Content Management Systems Magnolia, der Software des gleichnamigen Unternehmens, das auf dem Dreispitz domiziliert ist (magnolia-cms.com). Oriented.net übernimmt ebenfalls von Basel aus das Hosting der Daten. Das Projekt ist also auch «hinter den Kulissen» eine reine Basler Produktion.

Das neue Stadtbuch ist ein mit Fördermitteln finanziertes Engagement der Christoph Merian Stiftung. Externe Autorinnen und Autoren verfassen die Leitartikel für die Dossiers, die Fotoredaktion übernimmt die Basler Fotografin Kathrin Schulthess. Ein redaktioneller Beirat legt zusammen mit dem Redaktor die Dossierthemen fest und steht der CMS bera-

tend zur Seite. Dem Beirat gehören an: Irene Amstutz, Leiterin des Wirtschaftsarchivs der Universitätsbibliothek Basel, Carlo Clivio, freier Kommunikationswissenschaftler und Social-Media-Experte, Hansmartin Siegrist, Historiker und Medienfachmann, sowie Matthias Zehnder, Publizist und Medienwissenschaftler. Stiftungintern sind Nathalie Unternährer, Leiterin der Abteilung Kultur, und Tilo Richter, Redaktor des Basler Stadtbuchs und der Basler Chronik, verantwortlich.

## Neuer Zugang zu Wissen

Als die Christoph Merian Stiftung im Mai 1973 vom Bürgerrat gebeten und ermächtigt wurde, das Basler Stadtbuch unter ihre Fittiche zu nehmen, bedeutete dies die Rettung der von ihrer Einstellung bedrohten Buchreihe. Mit der Übernahme durch die CMS kam es zu einer «den Erfordernissen der Zeitumstände angepassten» Neukonzeption, wie es 1973 im Vorwort zum neuen Basler Stadtbuch formuliert wurde. Das Credo von damals gilt ohne Einschränkung bis heute, auch und gerade für die neue Onlineplattform: «Fernziel des Stadtbuches in seiner neuen Form ist es, zum unentbehrlichen Informationsträger für den Historiker der Zukunft zu werden.»

«Nichts bleibt, wie es war, und nichts bleibt, wie es ist – gerade deshalb gibt es das Basler Stadtbuch. Sein Hauptzweck ist schliesslich, den Wandel in unserer Stadt festzuhalten.» So beschrieben Verlagsleiter Oliver Bolanz und der damalige CMS-Kulturchef Beat von Wartburg die Lage im Jahr 2010. Die seither immer stärker dominierenden digitalen Medien und das Verhalten ihrer Nutzerinnen und Nutzer haben das Basler Stadtbuch noch mehr unter Druck gesetzt. Die Stiftung hat ein weiteres Mal eine zeitgemässe Entscheidung gefällt und wird die einzigartige Ressource Basler Stadtbuch dauerhaft als

Service public einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen – notabene gratis. Das Stadtbuch wird somit einen wichtigen Beitrag zur Identitätsfindung unserer Gesellschaft leisten. Welchem übergeordneten Zweck das Basler Stadtbuch seit den Anfängen verpflichtet ist, formulierte Heinrich Boos bereits in seinem Vorwort zur ersten Ausgabe von 1879: «Die Kenntnis der Vergangenheit ist unentbehrlich, um die Gegenwart zu verstehen.»

Tilo Richter

Offizieller Start der Onlineplattform mit Apéro

Dienstag, 2. Mai 2017, 19 Uhr, Bar du Nord, Badischer Bahnhof, Schwarzwaldallee 200

Eintritt frei

136 Jahrgänge

1 700 Autoren

und Autorinnen, Fotografen und Fotografinnen

Volltextsuche

Basler Chronik: 1882 bis heute

2 Terabyte Daten

30 000 Einträge

www.baslerstadtbuch.ch

41 000 Seiten

Service public

aktuell mit 60 Einträgen pro Monat

Audio- und Video-Dateien

3 000 Artikel

15 000 Fotos

komplett gratis

zum Streamen



# GEO-TAG DER NATUR IN DEN MERIAN GÄRTEN



Am 16. Juni verwandeln sich die Merian Gärten in eine riesige Freiluft-Forschungsstation: Mit Lupe und Fangnetz bewaffnet, machen sich Experten und Expertinnen während 24 Stunden auf die Suche nach möglichst vielen einheimischen Tier- und Pflanzenarten. Noch nie wurde das Gelände so gründlich untersucht. «Wir wollen wissen, was wir für einheimische Lebewesen in den Gärten haben», sagt Lisa Eggenschwiler, Leiterin Grundlagen Natur und Gartenkultur in den Merian Gärten. Zufällige Beobachtungen lassen erahnen, dass hier einiges Spannendes lebt. Besucherinnen und Besucher sichten sporadisch einen Hirschkäfer, eine Dachsfamilie verrät sich durch ihren Bau, und der Biber konnte schon mehrmals mit der Nachtkamera geknipst werden.

Das Magazin GEO ruft seit 1999 jährlich zur Aktion auf. Mit über 12 000 Beteiligten im ganzen deutschsprachigen Raum ist dies die grösste Feldforschungsaktion Europas. Für die Merian Gärten ist der Tag die ideale Gelegenheit, ihre Naturwerte systematisch zu erfassen. In Kooperation mit dem Naturhistorischen Museum Basel konnten bereits über vierzig Forschende aus der Schweiz und dem nahen Ausland für ihre Mithilfe gewonnen werden, mit dabei sind

## GEO-Tag der Natur in den Merian Gärten

Freitag, 16. Juni ab 18 Uhr bis  
Samstag, 17. Juni, 18 Uhr

Mitfiebern und staunen! Während 24 Stunden suchen Expertinnen und Experten die Gärten nach einheimischen Tier- und Pflanzenarten ab. Mit Führungen, Schlangenbrot zum Selberbacken und mehr. In Zusammenarbeit mit dem Naturhistorischen Museum Basel.



auch Spezialistinnen und Spezialisten für weniger bekannte Organismengruppen wie Flechten, Ameisen, Schnecken und nachtaktive Rüsselkäfer. Alle wollen wissen: Wie viele Arten finden wir in 24 Stunden?

Auch für das Publikum verspricht der GEO-Tag der Natur spannend zu werden. Auf Kurzführungen zeigen die Fachleute ihre Funde, im Lehmhaus lassen sie sich bei der Bestimmungsgarbeit über die Schulter schauen, und mit jedem neuen Lebewesen wächst die Artenliste. Auf diese ist Lisa Eggenschwiler besonders gespannt. Neue Erkenntnisse über die einheimische Vielfalt dienen nämlich als Basis für die Biodiversitätsstrategie der Merian Gärten. «Nur wenn wir wissen, was wir haben, können wir es auch schützen», sagt die Biologin. «Und wer weiss: Vielleicht ist auch eine besonders seltene Tier- oder Pflanzenart dabei, die keiner erwartet hätte. Das wäre eine Sensation.»

Alexandra Baumeyer



Die Merian Gärten stellen in ihrem gesamten Sommerprogramm die Vielfalt an Lebensräumen und einheimischen Arten in den Vordergrund. Auf kostenlosen Montagsführungen zeigen Fachleute die «wilde Seite» der Gärten und thematisieren artenreiche Wiesen und Gewässer, invasive Neophyten, Vögel und vieles mehr. Praktische Gartentipps zeigen den fachgerechten Bau von Ast- und Steinhäufen. Und Kinder können erstmals ein «Nachtabenteuer» erleben.

Programmdetails finden sich auf [www.meriangärten.ch](http://www.meriangärten.ch)

## CHRISTOPH NIEMANN THAT'S HOW!

6. Mai – 29. Oktober 2017



© Christoph Niemann, «Sunday Sketching», 2016, Tusche auf Papier, collagiert

Er verwandelt Landkarten in Poesie, malt fotografierte Alltagsgegenstände weiter, schnitzt Designmobiliar aus Früchten, arrangiert Gummibären und Legosteine und zeichnet den New-York-Marathon – während er ihn rennt! Die vielen Interessen und Ideen von Christoph Niemann bewegen sich im schnellen Takt unseres vielgestaltigen urbanen Alltags und reflektieren ihn zugleich. Seine wunderbar leichten, eleganten und ironischen Arbeiten werden weltweit wahrgenommen und haben ihn zu einem der gefragtesten und einflussreichsten Illustratoren unserer Zeit gemacht. Das Cartoonmuseum Basel hat die Ehre, diesen impulsgebenden Künstler erstmals in der Schweiz mit einer grossen Einzelausstellung zu würdigen.

Der heute in Berlin lebende Christoph Niemann (\*1970) ist ein Meister der Metapher. Ob flüchtige Skizzen oder aufwendige Illustrationen und Animationen – alle Werke dieses grossartigen Zeichners sind unmittelbar packende Umsetzungen einer brillanten Idee. Dabei ist er weder einer Technik noch einem Stil exklusiv verpflichtet, son-

dern experimentiert und erweitert sein Repertoire an Ausdrucksmitteln permanent in alle Richtungen, seien dies Kuchenteig, Kartoffelstempel, übermalte Fotos oder Computeranimationen.

Im Cartoonmuseum Basel sind über 120 Originalzeichnungen, Drucke, Fotobearbeitungen und Animationen zu sehen. Begleitend zur Ausstellung wird ein Vermittlungsprogramm mit Künstlergesprächen, Workshops und Führungen angeboten. Christoph Niemann wird mehrmals in Basel zu Gast sein.

Anette Gehrig

### Vernissage

Freitag, 5. Mai 2017, 18.30 Uhr

Mit Illustrator und Künstler Christoph Niemann aus Berlin; Philipp Keel, Verleger, Diogenes Verlag, Zürich, und Anette Gehrig, Leiterin und Kuratorin Cartoonmuseum Basel. Anschliessend Apéro und Live-Musik. Sie und Ihre Freunde sind herzlich eingeladen.

Redaktion: Toni Schürmann (Stabsstelle Kommunikation)

Texte: Alexandra Baumeyer (Leiterin Vermittlung & Kommunikation Merian Gärten), Claus Donau (Produktion & Lektorat CMV), Dr. Lukas Faesch (Präsident CMS), Anette Gehrig (Leiterin Cartoonmuseum Basel), Dr. Tilo Richter (Redaktor Basler Stadtbuch), Sylvia Scalabrino (freie Journalistin), Dr. Beat von Wartburg (Direktor CMS), Stefan Wittlin (Projektleiter Entwicklung Liegenschaften CMS)

Gestaltung: Angelina Köpplin-Stützle, Beat Keusch Visuelle Kommunikation, Basel

Korrektur: Dr. Rosmarie Anzenberger, Basel

Bildbearbeitung: Andreas Muster, mustera, Basel

Druck: Grempfer AG, Basel/Pratteln

Auflage: 3 500 Exemplare; erscheint dreimal jährlich (April, August, Dezember)

Bildnachweis: Claudio Rasano (Cover, S. 6–10), Merian Gärten, S. 16

**cms**  
Christoph Merian Stiftung

St. Alban-Vorstadt 5  
Postfach  
CH-4002 Basel  
T + 41 61 226 33 33  
[www.cms-basel.ch](http://www.cms-basel.ch)